

Timothy Wright OSB

Abt Timothy Wright ist Delegat des Abtprimas der Benediktiner für den Dialog mit dem Islam. Er promovierte an der Universität of Wales (Lampeter) und war in dieser Zeit Geistlicher Direktor des Päpstliche Beda College in Rom. Er besuchte viele Länder in Asien und Afrika, um dem Dialog mit dem Islam nachzuspüren. Seit dem Jahr 2013 ist er in diesem Bereich Dozent an der Benediktineruniversität Lisle in den USA; dort sind 35% der Studierenden Muslime.



Timothy Wright OSB

Dialog zwischen Mönchen und Muslimen?

Warum benediktinische Gemeinschaften im „Dialog der Spiritualität“ mit dem Islam gefordert sind

Im Jahr 2005 bat mich der Abtprimas Notker Wolf, den weltweiten benediktinisch-muslimischen Dialog zu untersuchen. Das provozierte die Frage: „Wo soll ich anfangen?“ Zu dieser Zeit waren die Nachrichten voll von Geschichten über die „Tode“ der Trappistenmönche von Tibhirine, Algerien. Die Thematik erlangte zusätzliche Popularität, als 2010 der Film „Von Menschen und Göttern“ erschien, der einer breiten Öffentlichkeit die Lebensumstände im vom Krieg geprägten Algerien vor Augen führte. Eine kleine Ordensgemeinschaft, geleitet von einem Prior mit he-

rausragenden Kenntnissen des Islam und innovativ in seiner Art, das klösterliche Leben mit den Bedürfnissen der lokalen muslimischen Bevölkerung in Einklang zu bringen, war inspirierend, aber kaum auf andere Benediktinerklöster übertragbar. Auf meinen Reisen habe ich festgestellt, dass einige wenige benediktinische Kommunitäten, sowohl Frauen als auch Männer, dem Beispiel der Trappisten von Tibhirine folgen. Ein Grund für diese Zurückhaltung ist, dass die katholische Kirche dem Dialog mit dem Islam seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ambivalent gegenüber-

steht. Der Beweis ist deutlich: Wenn Sie die Reden der letzten drei Päpste lesen, bemerken Sie die fehlende Kontinuität. Der Enthusiasmus, neue Wege im Dialog mit dem Islam einzuschlagen, wurde von Papst Johannes Paul II. begründet. Er bewegte sich von der „Guten Nachbarschaft“ hin zu einer Gebetsgemeinschaft, wie es in seiner Rede vom 19. August 1985 vor jungen Menschen in Casablanca deutlich wurde, die mit einem gemeinsamen Gebet endete. Sein Nachfolger, der emeritierte Papst Benedikt XVI., teilte diesen Enthusiasmus auf der spirituellen Ebene nicht, sondern konzentrierte den Dialog beharrlich auf das Thema Menschenrechte. Papst Franziskus hingegen bewegt den Dialog mit dem Islam wieder zurück in die Richtung Johannes Pauls II. Das gestaltet sich jedoch nicht so einfach, wie es klingt. Das Fehlen von Kontinuität in der Bekräftigung der Verbindungen von muslimischer und christlicher Spiritualität in direktem Gegensatz zum Vorgänger ist eine Form von Missbrauch. Es zeigt einen Mangel an Respekt gegenüber dem konziliären Dokument *Nostra Aetate*. Die entscheidende Qualität, die den christlich-muslimischen Dialog in der heutigen Zeit ausmachen muss, ist die Kontinuität: Ohne sie gießt man Öl ins Feuer der Fundamentalisten auf beiden Seiten.

Das dritte Kapitel von *Nostra Aetate* ist so wichtig, dass man es als Ganzes zitieren muss: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Rat-

schließen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft. Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen. Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergilt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten.“

Autoreninfo

Kontaktdaten zum Autor finden Sie in der Druckausgabe

Eine sorgfältige Untersuchung dieser Sätze zeigt, dass *Nostra Aetate* ein Rahmen für den Dialog ist. Es ist dieser Rahmen, in den sich die benediktinische Welt bereit ist, einzubringen und sich im Dialog der Spiritualität zu engagieren. Ich will diesen Rahmen ausfüllen, indem ich einen Blick auf vier Bereiche werfe, in denen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu finden sind: ideale Bedingungen für einen Dialog der Spiritualität. Lassen Sie mich zunächst einen Blick auf die beiden Gründer (Mu-

hammad und den hl. Benedikt)* werfen. Ihre Herkunft könnte unterschiedlicher nicht sein. Der Prophet Muhammad wurde nach dem Tod seines Vaters geboren und auch seine Mutter starb, als er sechs Jahre alt war. Er wuchs bei seinem Onkel auf und verdiente sein Geld als Karawanenführer zwischen Mekka und Damaskus. Der hl. Benedikt hingegen wurde in eine römische Adelsfamilie hineingeboren und profitierte von ausgezeichneten Bildungsmöglichkeiten, bevor er entschied, dass die Weltlichkeit Roms kein Platz für ihn war, und in das Dorf Enfide zog, das in den Bergen hinter der Metropole liegt. Er verdeutlichte seiner Familie, dass er ein Leben im Gebet suchte, nicht etwa akademische Errungenschaften oder weltlichen Erfolg.

Der 25-jährige Muhammad heiratete seine Arbeitgeberin Khadija, eine wohlhabende mekkanische Witwe von 40 Jahren. Fünf Jahre später entdeckte er eine Höhle im Berg Hira nahe Mekka, wohin er sich zur Stille und zum Gebet zurückzog. Gleichmaßen fand Benedikt zunächst Abgeschiedenheit und Zeit für das Gebet in der kleinen Dorfgemeinde von Enfide. Nachdem er hier allerdings sein erstes Wunder gewirkt hatte – er hatte ein zerbrochenes Getreidesieb aus Ton nur durch Gebet ohne Makel wiederhergestellt – verbreitete sich sein Ruf. Es verlangte ihn jedoch nach mehr Ruhe und so zog er sich in eine Höhle in der Nähe von Subiaco zurück.

Im Jahr 610, mit 40 Jahren, hatte der Prophet Muhammad eine Vision von einem Engel, der ihn aufforderte zu „verkünden“: „¹ Lies! Im Namen deines Herren, der erschuf, ² Erschuf den Menschen aus geronnenem Blut. ³ Lies, denn der Herr ist allgütig, ⁴ Der die Fe-

der gelehrt, ⁵ Gelehrt den Menschen, was er nicht gewußt.“ (Qur’an 96:1-5) Dies markierte den Anfang seiner Mission und einer Serie von Offenbarungen, die sich 20 Jahre bis zu seinem Tod fortsetzten. Ausgehend von diesen Offenbarungen entstand der Qur’an bis kurz nach seinem Tod im Jahr 632. In seiner Höhle bei Subiaco verbreitete sich Benedikts Ruf immer weiter und er wurde oft um Rat gefragt. Eine Gruppe von monastischen Gemeinschaften siedelte sich um seine Eremitage an: Er blieb ein Berater mit einer gewissen Distanz. Nach drei Jahren bat ihn eine weitere monastische Gemeinschaft um Hilfe und holte ihn um 530 als Oberen nach Monte Cassino. Dort verfasste er seine Ordensregel.

Die frühen Jahre des Islam waren stürmisch. Einige nahmen den Propheten an und begleiteten ihn bei seiner Umsiedelung nach Medina. Erst später, kurz vor seinem Lebensende hieß das Volk von Mekka den Propheten wieder willkommen und setzte damit den Startpunkt für die Ausbreitung des Islam. Die Bevölkerung von Mekka war so erbost, dass der Prophet nach Medina ging, wo der neue Glaube zu reifen und sich zu verbreiten begann. Kurz vor seinem Tod kehrte Muhammad nach Mekka zurück und widmete die Ka’ba wieder Allah. Daraufhin konvertierte fast die gesamte Bevölkerung der Stadt zum Islam. Die Benediktregel blieb der Standard für die Mönche von Monte Cassino. Die universale Akzeptanz der Regel stellte sich 500 Jahre später ein, als Karl der Große sie zur offiziellen Klosterregel seines Reiches erhob.

Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Gründern eröffnen die Möglichkeit eines Dialogs der Spiritua-

lität. Sowohl der Islam als auch das benediktinische monastische Leben entstanden in der „Wüste“. Beide boten einen alternativen Lebensstil an, der im Gegensatz zur materialistischen und kurzlebigen Welt stand. Aber es existieren wichtige Unterschiede: Der eine entstand in der örtlichen Gemeinschaft, während der andere sich von ihr zu entfernen suchte. Auf der anderen Seite schätzten beide Gründer ihr „Höhlenerlebnis“ und richteten sich ganz auf das verkündete Wort Gottes, ein Wort, das den Ursprung des menschlichen Lebens erklärt und ein Wort, das dessen Erfüllung in der Auferstehung nach dem Tod sieht. Beide bildeten einen Rahmen für ein Gemeinschaftsleben und beide verlangen ein tägliches Gebet, um die Gläubigen auf den einen, barmherzigen und vergebenden Gott zu fokussieren. Zusätzlich hatten sowohl der Prophet Muhammad als auch der hl. Benedikt mystische Erfahrungen, die ihre Lebenskonzepte bekräftigten und sie in ihrer Gottesbeziehung bestärkten. Diese basierte auf dem Bewusstsein der Gegenwart Gottes in jedem Augenblick, in jeder Situation und in jedem Menschen. Indem sie „Experten“ für das verkündigte Wort Gottes wurden, war jeder in der Lage, die „Stimme Gottes“ den ganzen Tag zu vernehmen. Die muslimische Hingabe verlangt nicht nur fünf Gebetszeiten pro Tag, sondern auch regelmäßige Almosen an die Bedürftigen sowie einen Monat der Askese und des Gebets (Ramadan) und einmal im Leben die Pilgerreise nach Mekka. Diese Zusammenfassung zeigt Ähnlichkeiten und Unterschiede. Aber das wichtigste Element, das die Atmosphäre für einen Dialog schafft, ist die Tatsache, dass beide von Gott inspirierte

Schriften haben, jede auf ihre eigene Weise verkündet, aber mit einer Botschaft, die mit der jeweils anderen mitschwingt. Nicht als Zeichen der völligen Übereinstimmung, sondern als Zeichen, dass es genügend Ähnlichkeiten gibt, um in einen Dialog zu treten und ein gegenseitiges Verständnis zu entwickeln. Die Unterschiede helfen dabei, sich selbst in Bezug auf den „Anderen“ zu definieren. Dazu tragen auch die Echos des jeweils anderen auf die von Gott inspirierten Schriften bei. Es existieren Unterschiede im Inhalt, in der Struktur und im Stil, aber auch Ähnlichkeiten, die einen Dialog von Ähnlichkeiten und Unterschieden fördert.

In beiden Gemeinschaften lebten viele Analphabeten: das führte dazu, dass sowohl die Anhänger Benedikts als auch die gläubigen Muslime das Wort auswendig lernen mussten, um sich die Passage später zur Reflexion und zum Gebet in Erinnerung rufen zu können. Den Text auswendig gelernt zu haben, befähigt beide – Muslime und Benediktiner – dazu, das Wort in vielen unterschiedlichen Situationen – bei der Arbeit, beim Gebet oder im Studium – zu leben. Auf gleichem Weg wird der Qur’an auch Teil des alltäglichen Lebens der Muslime. In beiden Fällen bringt die Wiederholung der von Gott inspirierten Schrift neue Einblicke in die Bedeutung des Wortes und einen tieferen Sinn der persönlichen Verbindung mit dem göttlichen Autor.

Diese „Spiritualität des Wortes“ unterstreicht und berührt jeden Moment des alltäglichen Lebens des Mönchs und des Muslims. Ich arbeite an der Benedictine University in Lisle, Illinois (USA), an der 35% der Studenten Muslime sind. Es ist

beeindruckend, so viele von ihnen zu den vorgeschriebenen Zeiten nach Mekka gewandt beim Gebet zu sehen. Das ist eine Herausforderung für Katholiken und andere Christen, deren Äquivalent das Brevier ist, dessen Gebete zu sieben Zeiten des Tages gesprochen werden.

Eine wichtige Möglichkeit, die entwickelt werden kann, ist, Gruppen von Muslimen und Christen dazu zu ermuntern und zu befähigen, ihr jeweiliges „Gotteswort“ durch nachdenkliches Beten ausgewählter Texte miteinander zu teilen. Dies ist ein wichtiger Schritt, um den Dialog der Spiritualität voranzutreiben: kleine Gruppen von Muslimen und Christen zu bilden, die sich regelmäßig für eine kurze Zeit zusammensetzen und das Wort Gottes ihrer jeweiligen Heiligen Schriften miteinander zu teilen und gleichzeitig deren Relevanz für ihr aktuelles Leben zu erörtern. Sobald sie alle erkennen, dass dies ein aufrichtiges Teilen und nicht etwa eine subtile Art der Bekehrung ist, kann Vertrauen aufgebaut werden und sich gegenseitiger Respekt einstellen.

Das eröffnet die Möglichkeit, in Zukunft die Sorte von „Spirituellem Vertrauen“ zwischen Christen und Muslimen auf lokaler Ebene herzustellen. Die benediktinische Welt steht damit zwei Aufgaben gegenüber: zunächst sich selbst dem „Dialog der Spiritualität“ zu verschreiben, der dadurch möglich wird, dass beide Religionen ein vom einen Gott inspiriertes Wort haben. Wo das Wort der „einen“ Tradition mit dem Wort der „anderen“ koinzidiert, da gibt es einen Moment der „Berührung“ oder der „Ähnlichkeiten“. In diesen Momenten zeigen sich die positiven Ergebnisse des „Dialogs der Spiritualität“, indem

jeder ein positives Echo der Schrift des jeweils anderen empfängt.

Lassen Sie mich das illustrieren: In der Benediktregel lesen wir: „⁴⁹ Wer aber im religiösen Leben und im Glauben voranschreitet, dem weitert sich das Herz, und mit der unsagbaren Freude der Liebe eilt er voran auf dem Weg der Gebote Gottes.“⁵⁰ So wollen wir nie von seinen Unterweisungen lassen, sondern im Kloster bis zum Tod in seiner Lehre verharren und mit Geduld am Leiden Christi teilnehmen, damit wir auch verdienen, an seinem Reiche teilzuhaben.“ (RB Prol 49-50) Die „Stimme des Anderen“ könnte sagen: „¹⁵ [...] gekommen ist nunmehr zu euch von Allah ein Licht und ein klares Buch, ¹⁶ Mit dem Allah leitet, wer Seinem Wohlgefallen nachgeht, zu Wegen des Heils, und sie hinausführt aus den Finsternissen zum Licht mit seiner Erlaubnis und sie leitet auf einen rechten Pfad“ (Qur’an 5:15-16). Beide sprechen von Reisen, beide Reisen werden begleitet von der Stimme Gottes, beide bringen Freude und beide weisen auf eine Erfüllung in der Zukunft hin. In einer gemeinschaftlichen Reflexion von Benediktinern und Muslimen könnte viel Übereinstimmung herrschen, während zu gleichen Zeit Diskussionen über die Bildlichkeit und ihre übertragene Bedeutung entstehen. Solche Diskussionen bauen Vertrauen auf und ermöglichen jeweils ein erweitertes Verständnis für den „Anderen“. Das bestärkt den gegenseitigen Respekt. Ein zweites Beispiel bietet eine etwas andere Perspektive: der Benediktiner könnte diesen Text anführen: „¹ Wir glauben, dass Gott überall gegenwärtig ist und dass die Augen des Herrn an jedem Ort die Guten und die Bösen beobachten.“² Doch wollen wir das in be-

sonderer Weise glauben, und zwar ohne irgendwie zu zweifeln, wenn wir beim Gottesdienst stehen.³ Überdenken wir immer, was der Prophet sagt: Dienet dem Herrn in Furcht!⁴ Und ferner: Psalziert weise!⁵ Und: Im Angesicht der Engel will ich dir Psalmen singen.⁶ Bedenken wir also, wie wir uns verhalten sollen unter den Augen Gottes und seiner Engel,⁷ und stehen wir beim Singen der Psalmen so, daß unser Denken und unser Herz im Einklang mit unserer Stimme sind.“ (RB 19:1-7)

Und der Muslim könnte Sure 24 anführen: „³⁴ Und wahrlich, wir sandten zu euch deutliche Zeichen und einen Fall, wie er sich ähnlich mit denen, die vor euch hingingen, zutrug und eine Ermahnung für die Gottesfürchtigen.³⁵ Allah ist das Licht der Himmel und der Erde. Sein Licht ist gleich einer Nische, in der sich eine Lampe befindet; die Lampe ist in einem Glase, und das Glas gleicht einem flimmernden Stern. Es wird angezündet von einem gesegneten Baum, einem Ölbaum, weder vom Osten, noch vom Westen, dessen Öl fast leuchtete, auch wenn es kein Feuer berührte – Licht über Licht! Allah leitet zu seinem Licht, wen Er will [...]“ (Qur’an 24:34-35)

Beide bestätigen das positive Erlebnis der Gottesgegenwart in ihrem Leben, aber die jeweiligen Methoden und Ergebnisse beinhalten sowohl diskussionswürdige Punkte als auch gegenseitige Bekräftigung. Das bestätigt jedem, dass beide – Christen und Muslime – die Gegenwart des lebendigen Gottes in jedem Menschen sehen, egal ob es ausgedrückt ist, oder nicht.

Ein drittes Beispiel wählt einen anderen Zugang: ein Patriarch des Alten Testaments wird mit dem ihm entsprechen-

den Propheten des Korans verglichen. Hierbei sind größere Fähigkeiten gefragt, um die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu würdigen. Wie zuvor erwähnt, definiert Nostra Aetate einen Rahmen für einen Dialog, der sich auf die Natur des einen Gottes, Schöpfers und Lenkers, der einzigartigen Quelle der barmherzigen Vergebung und dem, der uns durch die Auferstehung das ewige Leben schenkt. Um dies zu verdeutlichen, wähle ich das Beispiel Adams:

„¹¹ Darauf fragte er: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem zu essen ich dir verboten habe? ¹² Adam antwortete: Die Frau, die du mir beigesellt hast, sie hat mir von dem Baum gegeben und so habe ich gegessen. ¹³ Gott der Herr sprach zu der Frau: Was hast du da getan? Die Frau antwortete: Die Schlange hat mich verführt und so habe ich gegessen. [...] ¹⁶ Zur Frau sprach er: Viel Mühsal bereite ich dir, sooft du schwanger wirst. / Unter Schmerzen gebierst du Kinder. / Du hast das Verlangen nach deinem Mann; / er aber wird über dich herrschen. ¹⁷ Zu Adam sprach er: Weil du auf deine Frau gehört und von dem Baum gegessen hast, von dem zu essen ich dir verboten hatte: So ist verflucht der Ackerboden deinetwegen. / Unter Mühsal wirst du von ihm essen, alle Tage deines Lebens. [...] ²³ Gott der Herr schickte ihn aus dem Garten von Eden weg, damit er den Ackerboden bestellte, von dem er genommen war. ²⁴ Er vertrieb den Menschen und stellte östlich des Gartens von Eden die Kerubim auf und das lodernde Flammenschwert, damit sie den Weg zum Baum des Lebens bewachten.“ (Gen 3:11-13, 16-17, 23-24)

Der Qur'an sagt: „¹¹⁵ Und wahrlich, wir schlossen einen Bund mit Adam zuvor, doch er vergaß (ihn), und Wir fanden in ihm keine Festigkeit. ¹¹⁶ Und da Wir zu den Engeln sprachen: ‚Fallet nieder vor Adam‘, da fielen sie nieder vor Adam, und nur Iblis weigerte sich. ¹¹⁷ Und Wir sprachen: ‚O Adam, siehe, dieser ist dir und deinem Weib ein Feind. Und nicht treibe er dich aus dem Paradies, daß du elend wirst. ¹¹⁸ Siehe, dir ward, daß du nicht hungerst in ihm und nicht nackend bist; ¹¹⁹ Und daß du nicht dürstest in ihm und nicht Hitze erleidest.‘ ¹²⁰ Und es flüsterte Satan zu ihm und sprach: ‚O Adam, soll ich dich weisen zum Baume der Ewigkeit und des Reichs, das nicht vergeht?‘ ¹²¹ Und sie aßen von ihm, und es erschien ihnen ihre Blöße, und sie begannen über sich zu nähen Blätter des Gartens und Adam ward ungehorsam wider seinen Herr und ging irre. ¹²² Als dann erkiesste (erwählte)* ihn sein Herr und kehrte sich zu ihm und leitete ihn. ¹²³ Er sprach: ‚Hinfort von hier allzumal, einer des anderen Feind! [...]‘ (Qur'an 20:115-123)

Lassen Sie mich zusammenfassen: Während die Geschichte Adams im Alten Testament nur zu Beginn des Buches Genesis zu finden ist, wird Adam im Koran neun Mal erwähnt. Das zeigt die unterschiedliche Bedeutung der Geschichte für die jeweiligen Bekenntnisse. Der wichtige Unterschied, der nur in den oben angeführten Texten zu finden ist, zeigt, dass Adam seine Sünde zunächst aufrichtig bereute, bevor Gott ihm unmittelbar vergab. Darauf wurde Adam im Islam ein Prophet. Der Akt der göttlichen Vergebung entlastet ihn von der Bürde, die von den Christen später „Erbsünde“ genannt wurde. Sobald ein Sünder bereut, öffnet sich die Türe zur

Vergebung. Daher braucht der Islam keinen „Erlöser“ im christlichen Sinn. Dieser fundamentale Unterschied zwischen Muslimen und Christen eröffnet einen ganzen Themenkatalog für den Dialog, besonders für den Dialog der Spiritualität – die Beziehung mit einem Gott, der durch die Auferstehung jeden Menschen retten will.

Wenn dies für Adam gilt, so kann es auch für die anderen großen „Patriarchen/Propheten“, insbesondere Noah, Abraham, Josef und Moses, gelten. Dies kann auch bis hin zu Jesus und Maria weitergeführt werden, die beide eine signifikante Rolle im Qur'an spielen. Alle werden in beiden Bekenntnissen verehrt; ihre Rollen sind unterschiedlich, aber es gibt in beiden Versionen viele gemeinsame Elemente.

Die Worte aus *Nostra Aetate*, die am Anfang des Artikels zitiert wurden, sollen gegenseitigen Respekt und Toleranz begründen. Um dies für die Benediktiner zu erreichen, ist es wichtig, tiefer in die inspirierten Schriften einzusteigen und die Ähnlichkeiten und Unterschiede immer stärker zu betonen, um immer neue Einsichten zu erhalten.

Das Aufbrechen von Barrieren und der Wille, die Gegenwart Gottes im „Anderen“ zu sehen, sind die ersten Schritte auf einem Weg zur Freundschaft und zu gegenseitiger Zuneigung. Diese können nur wachsen, indem der eine die Lehre des „Anderen“ immer besser versteht. Das war das deutliche Ziel der Konzilsväter. Nichtsdestotrotz fahren Hass, Misstrauen und Ignoranz gegenüber dem Glauben des „Anderen“ fort, Mauern zwischen den Gemeinschaften zu errichten und gefährden den gemeinsamen Dialog. Wir beide werden vor dem Letzten Gericht stehen, wenn wir ster-

ben. Ein Moment, den wir ersehnen, nicht zuletzt, um eine Antwort auf die Frage zu erhalten: „Was denkt Gott wirklich über das Christentum und den Islam?“

Bis uns diese Antwort gegeben wird, sollten wir immer danach streben, in gegenseitiger Wertschätzung und im Verständnis der Lehre und der Spiritualität des „Anderen“ zu wachsen. Dies ist sicherlich die passendste Antwort auf das Vermächtnis der wegweisenden Arbeit von Christian de Chergé und seinen Mitbrüdern in Tibhirine.

.....

Literatur:

- Max Henning, Der Koran, Stuttgart 1960 (durchgesehene und verbesserte Ausgabe 1991).
- Georg Holzherr (Hg.), Die Benediktinsregel: Eine Anleitung zu christlichem Leben, Zürich 1993.
- Die Bibel, Einheitsübersetzung, Stuttgart 1980.

* Anm. der Redaktion